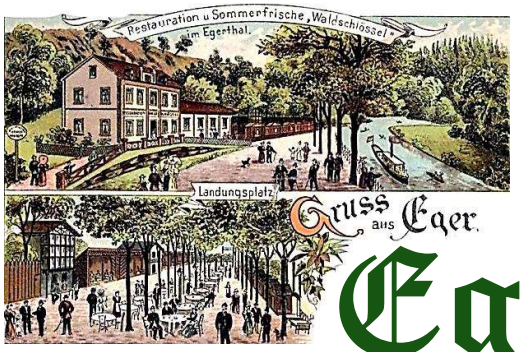


27. Jg. Nr.05
Mai
2020

Eghaländ Bladl

Mitteilungsblatt vom Bund der Deutschen-Landschaft Egerland und des BGZ -Eger

Schicksal der Familie Rott

Ich habe mich entschieden mit Euch meine Geschichte der Familie Rott zu teilen, die im Egerland lebte. Wann genau sich meine Familie in Böhmen ansiedelte ist mir nicht bekannt. Ich muss sagen es gibt viel Unbekanntes und ich sammle sehr schwierig die Einzelheiten zusammen.
Ich fange mit dem Klosterfriedhof in Tepl an, wo ich zufälliger weise ein Familiengrab der Familie Rott entdeckt habe. Ich hatte keine Ahnung, dass es das Grab meiner Vorfahren sein könnte. Weil es nur ein paar Kilometer von meinen Geburtsort und dem Ort Rabštejn nad Střelou - Rabenstein an der Schnella - wo meine Familie lebte war. Es ließ mir keine Ruhe und ich fing an nachzuforschen wer diese Familie war. Ich fing bei den ältesten Mitgliedern der Familie an. Meine Tante Gisela geb. 1932 und meine Mutter Rosa Anna geb. 1939. Deshalb besuchte ich das Klosterarchiv in Tepl, das mich aber auf das Archiv in Eger verwies, weil man fast alle Archivalien in den 50Jahren an dieses Archiv übergeben mussten. Da hatte ich Glück und fand einen kurzen Bericht, dass ein Wilhelm Rott um 1820 aus Würzburg für die Arbeit im Kloster Tepl eingestellt wurde. Nach einiger Zeit folgten ihm die ganze Familie, die Eltern und Geschwister. Einer seiner Brüder Anton zog nach kurzer Zeit nach Tyss bei Rabenstein wo er einen Hof kaufte. Nach einigen Jahren verließ auch der zweite Bruder Martin die Familie, der eine Lehre als Metzger machte und in Žihle - Scheles Kreis Luditz - eine Metzgerei gründete. Ich kehre nochmal zum Grab im Kloster Tepl zurück. Meine Tante Gisela wusste, dass dort Verwandte begraben sind, aber sie war nie am Grab.

Mein Urgroßvater Anton mit Familie in Tyss

Anton, der nach Tyss gezogen ist heiratete die Anna Stengel welche aus der Familie eines Gastwirtes stammte. Sie hatten insgesamt fünf Kinder Wilhelm, Georg, Marie, Anton und Alois. Der jüngste Sohn Anton von Anton und Anna Rott hat Maurer gelernt. Kurz nach Abschluss seiner Lehre ging er zur Saisonarbeit mit anderen Maurern nach Karlsbad, Eger und die umliegenden Ortschaften (Information aus der Ortschronik). 1914 wurde er zur K.u.K. Arme in das Infanterie Regiment No. 88, 6. Kompanie eingezogen und fiel an der russischen Front am 20.11.1914 in Polen. Die Witwe Anna Rott wurde in den Schlossdienst der Gräfin Theresia Seilern-Anspang in Manetin aufgenommen und lebte da mit ihren Kindern. In diesem Unglück, kann man sagen, hatte die Witwe Anna auch Glück. Anna war fleißig und die Gräfin bot ihr an, ein Kind bei der Weiterbildung mit Geld zu unterstützen. Ich weiß nicht auf welche Weise entschieden wurde, aber die Wahl fiel auf Alois, welcher dann die Militärschule antrat, die er auch erfolgreich absolvierte, aber dann zur tschechoslowakischen Armee eingezogen wurde.

Mein Opa Alois bei der Wehrmacht

Der zweite Sohn Alois von Anton und Anna Rott heiratete bald Juliana Brunat aus einer tschechisch-deutschen Familie, die aus Bečov (Petschau) stammte und fünf Kinder miteinander hatten. Dies waren Gisela, Anton, Karel, Franz und Gerlinde. Gerlinde starb im Alter von vier Jahren und Juliane lebte mit ihren Kindern meist alleine in einem Haus, welches der Opa Alois im Dorf Hluboka, etwa vier Kilometer von Rabenstein, kaufte, wo auch die Eltern seiner Frau Juliane einen Hof besaßen. Alois diente in der Kaserne in Eger und wohnte bei seinem Onkel Georg der eine Marie Krillmayer aus Eger heiratete.
Im Herbst 1938 wechselte Alois von der Tschechoslowakischen Armee in die Wehrmacht, wo er bis 1945 diente. Ich werde die Kriegszeit überspringen, aber ich kann die Zeit nach 1945, die Zeit der Dunkelheit des Schmerzes und des Verlustes nennen. So war es auch in unseren Familien!
Opa Alois wurde 1945 in ein Sammellager in der englischen Zone gebracht, wo er auch freigelassen wurde und so nach Hause ins Sudetenland ging. Er kam nicht bis nach Hause und wurde von der tschechischen Armee festgenommen und ins Gefängnis gebracht. Er wurde bald zu 13 Jahren Gefängnis verurteilt, welche er im Gefängnis Bory in Pilsen verbrachte. Kurz vor dem Ende der Haftstrafe wurde er 1960 vom Präsident Antonín Novotný in einer großen Amnestie freigelassen. Meine Oma wurde 1945 zur Vertreibung bestimmt. Alles Guthaben wurde ihr beschlagnahmt und im Dezember 1945 sollte sie in das Sammellager Netschetin - Nečtiny gehen. Ihr Vater Brunat intervenierte bei den tschechischen Behörden und es gelang ihm, dass sie von der Liste gestrichen wurde.

Opa Alois musste sich alle drei Tage beim Bezirksamt melden und auf eine Entscheidung warten, ob er nach Deutschlandabgeschoben werden sollte. Für die tschechischen Behörden war es schwierig zu entscheiden, da den in der Tschechoslowakischen Republik lebenden Deutschen 1953 die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zuerkannt wurde. Der Familie meines Großvaters und seine Frau erhielte die Staatsbürgerschaft 1953. Es wurde beschlossen, dass er hier bleibt, bekam aber nie einen Personalausweis, nur eine Bescheinigung, in die er jedesmal, wenn er sich bei der Polizei melden musste, einen Stempel bekam. Ich habe Opa bereits als einen sehr kranken und gebrochenen Mann gekannt. Er redete nicht viel und ich sah ihn oft in die brennenden Flammen im Ofen schauen, während er rauchte.
Als Kind kann ich die Gefühle und Gedanken meines Großvaters nicht beschreiben, aber wann immer ich mit meinen Eltern zu meinen Großeltern ging, fühlte ich deren Schmerzen. Ja, ich habe schöne Erinnerungen, weil mich mein Opa oft in den Wald mitnahm um dort Pilze zu suchen.
Ich konnte meine Großeltern nur in den Ferien besuchen und das war sowohl im Sommer als auch im Winter, und ich ging gern dorthin. Als die Nachricht kam, dass mein Großvater gestorben war, dachte ich, er sei krank gewesen. Erst als ich erwachsen war, erfuhr ich, dass er sich das Leben genommen und erhängt hatte. Die ganze Verwandtschaft wurde vertrieben, obwohl ihn die Verwandten im Jahr seiner Freilassung in der Tschechoslowakei besuchten. Ich denke, dass er sich einsam fühlte. Er war zu Hause, aber doch im Ausland.

Im Bild von Links: Mein Onkel Georg Rott, Fr. Mayer mit Ingrid, Fr.Weimann, Fr. Rott

Die Verwandtschaft meines Großvaters wird oben nicht beschrieben, aber ich werde etwas aus dem Leben nach der Vertreibung hinzufügen, wo sie sich zur alten Heimat bekannt hatten. Mein Uronkel Georg Rott und Familie endete nach seiner Vertreibung im Dorf Gleichen im Landkreis Göttingen. Keine Zeit in diesem Jahrhundert hat das Zusammenleben in diesem Dorf so sehr bestimmt wie die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Viele der dort lebenden Familien waren durch die Auswirkungen des Krieges stark betroffen. So blieben viele Männer im Feld oder kamen erst viele Jahre nach Kriegsende aus der Gefangenschaft frei. In dieser schwierigen, durch Hunger und Entbehrungen gekennzeichneten Nachkriegszeit, war die Aufnahme der vielen ausgebombten, Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, eine der größten Leistungen der Bevölkerung. Es gab in Gleichen kaum ein Haus, in dem nicht mehrere Familien zusammenwohnen mussten. Die erste Volkszählung nach dem Krieg im Jahr 1950 weist 443 Einwohner aus. In den ersten Nachkriegsjahren müssen es noch mehr gewesen sein. Zum Vergleich“ heute hat Gleichen (mit dem Wohngebiet Seilerweg) etwa 320 Einwohner.
Die größte Gruppe waren die Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland. Sie wurden mit der Bahn zum Bahnhof Grifte gebracht und dann auf die verschiedenen Ortschaften aufgeteilt. So kamen am 3.6.1946 insgesamt 71 Personen mit LKWs nach Gleichen. Die erste Nacht verbrachten die Heimatvertriebenen im Strohlager der Gaststätte Dietrich. Am nächsten Tag wurden sie auf verschiedene Häuser aufgeteilt und im Allgemeinen gut aufgenommen. Ein Gleichener stand allerdings mit einer Eisenstange auf seiner Treppe und wollte die ihm „Zugewiesenen“ verjagen. Herr Wilhelm Kailer dazu: „Viele dachten zuerst jetzt kommen die Zigeuner.“ Mein Uronkel Georg und die Familie fand dann eine Unterkunft bei einer Familie Gleisner in Gleichen. Georg und seine Frau Marie wohnten mit ihren Kindern Emmi und Anton im Obergeschoss des Hauses. Georg Rott verunglückte 1962 tödlich mit dem Fahrrad. Nach dessen Tod zog seine Frau Marie zu ihrer Tochter, die nach Gudensberg geheiratet hatte. Sohn Anton blieb in der Wohnung und heiratete 1965 Renate Nürnberger.

Alois Rott

<u>Hast du das gewusst? Das Andreas-Hofer-Lied stammt aus dem Egerland</u>

Leopold Knebelsberger 1814-1869

Das Erzgebirge trägt auf seinem Kamm ein kleines Städtchen, das den Namen Preßnitz führt. Die Bewohner dieses Gebietes waren arm. Viele aber besuchten dort die städtische Musikschule und schufen sich so die Grundlage für ihren späteren Beruf. Von Preßnitz zog einstmals auch die Harfenistin Anna Hellmich in die Welt, um sich ihr Brot zu verdienen. Sie lernte bei den Konzertreisen ihrer Kapelle Leopold Knebelsberger in Lübeck kennen, der aus Klosterneuburg gebürtig war.
Knebelsberger gehörte zur Tradition echter Wiener Volkskunst und war ein hervorragender Musikfachmann. Im Jahre 1849 heirateten die beiden und lebten fortan in Preßnitz, im schönen Erzgebirge.
Der Vater von Leopold Knebelsberger war in der Pfarrkirche von Sankt Martin in Klosterneuburg fast 60 Jahre lang Lehrer und Mesner. Er hat seinen Sohn bereits als Kind im Geigen- und Orgelspiel, sowie in Gesang ausgebildet und ihm auch ermöglicht, später beim damals bekannten Komponisten Konradin Kreutzer, einem Schüler Beethovens, Unterricht in Kompositionslehre und Kontrapunkt zu nehmen. Er musizierte in Gaststätten in Klosterneuburg. Er gab Musikunterricht und verdiente sich so seinen Lebensunterhalt. Vermutlich vor 1842 schloss er sich Zillertaler Musikergruppen an und ging auf Tourneen nach Deutschland, Dänemark, Lettland und Russland.
Bereits im Jahr 1846 entdeckte er in einer Dresdener Zeitung ein Gedicht mit dem Titel „Andreas-Hofers-Tod“. Verfasser dieses Gedichtes war der aus dem Vogtland stammende Dichter und Advokat Julius Mosen. Als nun der Zufall dieses Gedicht Knebelsberger in die Hand spielte, schrieb er dazu jene kraftvolle Melodie, die heute noch von vielen Kapellen und Musikgruppen gespielt und gesungen wird. Er spielte dieses Lied auch auf seinen Konzertreisen und so nahm es seinen Weg von Preßnitz in die weite Welt. Ab ca. 1859 musizierte er mit dem berühmten Kärntner „Mischitz-Quin-tett“ und leitete diese Gruppe auch in den Jahren 1861 und 1862. Ab dieser Zeit bereiste er mit Damengruppen, der seine Gattin und drei

Töchter angehörten, in schmucken Kombinationen von tirolerisch-steirischer Tracht die Nord- und Ostseeküsten, konzertierte und begeisterte in den damals berühmten Seebädern und auch am russischen Zarenhof mit österreichischer Volksmusik.

Leopold Knebelsberger mit Damengruppe, Gattin Anna und Tochter Marie, die Zither spielt, um 1866

Bereits im Jahr 1846 entdeckte er in einer Dresdener Zeitung ein Gedicht mit dem Titel „Andreas-Hofers-Tod“. Verfasser dieses Gedichtes war der aus dem Vogtland stammende Dichter und Advokat Julius Mosen. Als nun der Zufall dieses Gedicht Knebelsberger in die Hand spielte, schrieb er dazu jene kraftvolle Melodie, die heute noch von vielen Kapellen und Musikgruppen gespielt und gesungen wird. Er spielte dieses Lied auch auf seinen Konzertreisen und so nahm es seinen Weg von Preßnitz in die weite Welt. Ab ca. 1859 musizierte er mit dem berühmten Kärntner „Mischitz-Quin-tett“ und leitete diese Gruppe auch in den Jahren 1861 und 1862. Ab dieser Zeit bereiste er mit Damengruppen, der seine Gattin und drei Töchter angehörten, in schmucken Kombinationen von tirolerisch-steirischer Tracht die Nord- und Ostseeküsten, konzertierte und begeisterte in den damals berühmten Seebädern und auch am russischen Zarenhof mit österreichischer Volksmusik.

Leopold Knebelsberger wurde nur 55 Jahre alt und starb am 30.10.1869 während einer Konzertreise in Riga an einem Gehirnschlag. Er wurde im katholischen Friedhof in Riga begraben und auf einer Gedenktafel an der dortigen Franziskuskirche verewigt. Zwei Jahre später starb in Preßnitz auch seine Gattin. Da es kein Originalmanuskript des Andreas-Hofer-Liedes gab, war die Urheberschaft an dieser Komposition lange Zeit umstritten. Der bekannte Musikpädagoge Prof. Vinzenz Goller stellte die Urheberschaft Knebelsbergers fest. Er analysierte die Melodie als „eine Vereinigung verschiedener Motive von älteren Volksliedern“. Der Beginn des Liedes findet sich auch in Beethovens 1. Klavierkonzert (Rondo). Es wurde im Jahr 1923 als Marsch dem Alpenjägerregiment Nr. 12 in Innsbruck zugewiesen, und im Juni 1948 hatte der Tiroler Landtag beschlossen, dass das Andreas-Hofer-Lied nach den Worten von Julius Mosen und der Weise von Leopold Knebelsberger als Tiroler Landeshymne gilt.

Leopold Knebelsberger mit Männergruppe und Gattin Anna, Zither spielend, um 1855

In Deutschland gab es nach dieser Melodie ein Kampflied „Die junge Garde“ mit dem Text „Dem Morgenrot entgegen, ihr Kampfgenossen all…“, das in der ehemaligen DDR sehr beliebt war, auch in Russland wurde das Andreas-Hofer-Lied als Marsch bei Paraden gespielt. In Klosterneuburg wurde an Knebelsbergers Geburtshaus eine Gedenktafel enthüllt, eine „Knebelsbergergasse“ benannt und ein Denkmal aufgestellt, vor dem mit musikalischen Feierstunden des Komponisten gedacht wurde. Anlässlich des 200. Geburtstages von Julius Mosen im Juli 2003 wurde für die beiden Schöpfer der Tiroler Landeshymne ein Bronzerelief am Traditionshotel „Goldener Adler“ in der Innsbrucker Altstadt enthüllt und in Innsbruck - Kranebitten ein Weg nach Knebelsberger benannt. Ludwig Hunrath schreibt im Jahre 1913:“Darin liegt Knebelsbergers Bedeutung für Tirol, dass er Mosens Dichtung durch die packende Melodie der Welt bekannt machte und ihr das Martyrium und die Treue des Tiroler Volkes in Wort und Gesang verkündete“. Am Elternhaus von Knebelsbergers Ehefrau ließ seinerzeit der „Erzgebirgsverein“ im Jahre 1929 eine Gedenktafel mit folgender Inschrift anbringen: “Hier wohnte Leopold Knebelsberger, Komponist des Andreas-Hofer-Liedes“. Wenn nun seit dem Jahr 1959 die Festlichkeiten im Land Tirol, damals anlässlich der 150. Wiederkehr des großen Jahres der Freiheit 1809 in vollem Umfang im Gange waren und die ganze Welt auf das Problem „Südtirol“ schaute, wo ebenfalls deutsche Menschen um ihr Selbstbestimmungsrecht kämpften, genauso wie wir Sudetendeutschen, dann wollen wir daran denken, dass das Freiheitslied der Tiroler seine Melodie im Egerland geschaffen wurde.

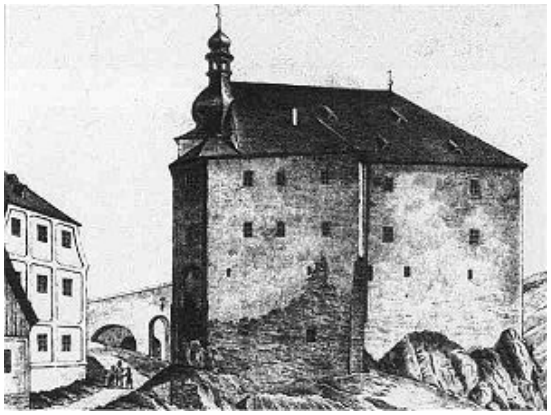
Dr. Wilhelm Dienelt, Bearb. G. Wohlrab u. E. Franke

Quellen: Leopold Knebelsberger (1814-1869), Wikipedia

<u>Die Geschichte von Klinghart und Wildstein</u>

Wo sich Klinghart und Wildstein ausbreiten, da lag in frühester Zeit weit und breit undurchdringlicher Urwald. Eines Tages geriet ein fremder Ritter namens Bruno, der aus Sachsen kam und in Böhmen Herrendienste suchte, in diese Wildnis und verirrte sich. Der Tag war vergangen, die Dämmerung brach herein und er hatte noch keinen Ausweg gefunden, so dass er vor der Gefahr stand, die Nacht im Walde und unter wilden Tieren verbringen zu müssen. Auf einmal hörte er ein Glöcklein klingen. Er ging dem Klange nach und kam mit seinem todmüden Rösslein zu einer kleinen Kirche, deren Glöcklein eben das Abendgebet geläutet hatte. Es war dies das Kirchlein von Klinghart. Fromme Bergleute aus dem Erzgebirge hatten sich hier niedergelassen, kleine Waldstrecken gerodet und lebten von der Jagd und dem kargen Ertrage des Bodens. Bei der ersten Hütte klopfte der Ritter an und bat um Nachtherberge. Ein freundlicher Greis mit silberweisem Haar nahm ihn gastfreundlich in seine Hütte auf. Nachdem sich Bruno mit Speise und Trank erquickt hatte und sein Rösslein versorgt war, erzählte er dem freundlichen Gastgeber von seiner Reise und seinem Irrwege und von der Gefahr, in der er war

und von dem lieblichen Glöcklein, das ihn zu einem sicheren Obdach gebracht. Von dem redseligen Alten hörte er dann die Geschichte der neuen Ansiedelung und von dem Bau des Kirchleins und von dem Wildreichtums der ausgedehnten Wälder, die noch vielen Menschen hinreichenden Lebensunterhalt bieten würden, wenn nur vorerst der Wald gelichtet und der Boden für den Ackerbau gewonnen wäre. Aufmerksam folgte Bruno den Worten des klugen Greises und nachdenklich begab er sich zur Ruhe. Am anderen Tag geleitete der gute Alte den Ritter durch den Wald und auf den Weg nach Eger. Dabei wurde Bruno erst recht der Schätze des Waldes, die eine reiche ausbeute versprachen, gewahr und er beschloss, sich in der Gegend dauernd niederzulassen. Mit Erlaubnis des böhmischen Herzogs führte er seinen Plan auch aus, den nach Verlauf eines Jahres erhob sich dort, wo die Stadt Wildstein steht, eine feste Burg, das Stammschloss Brunos von Wildstein (viel Wild und Steine). Bald siedelten sich um die Burg Leute an, die durch Schenkung von Grund und Boden des Ritters Untertanen wurden, und so entstand nach und nach der Ort Wildstein. Brunos Sohn, Kuno, erbaute die Kirche in Wildstein und beschenkte in freigiebiger Weise die Mutterkirche in Klinghart.



Aus dem Egerländer Heimatbuch 1916

Geburtstage im Mai

Mikan Vratislav, Falkenau, 1928
Grunt Wilhelm, Bärenteich. 1929
Heinzl Josef, Pechöfen, 1932
Burdová Louise, Habersbirk, 1933
Plamper Fritz, Weiden, 1933
Stulíková Ludmila, Falkenau, 1936
Gebhart Miloš, Karlsbad, 1938
Franzová Marie, Habersbirk, 1940
Teschauerová Sieglinde, Wildstein, 1941
Burkhardt Helga, Herzogenaurach, 1941
Kubernat Franz-Josef, Marienbad, 1945
Alscher Franz, München, 1945
Kirch Gerda, Wildstein, 1947
Gregor Traudl, Regensburg, 1948
Schweitzer Hubert Franz, München,1948
Fárová Marie, Falkenau, 1951
Graf Jutta, Pentling, 1958
Lukáč Pavel, Wildstein, 1966
Klyeisen Marie, Eger, 1970
Glasslová Iveta, Wildstein, 1972
Mikát Filip, Neusattl, 2013
Rubášová Mariana, Neusattl, 2019

Viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen wünscht euch Der Bund der Deutschen im Egerland

Impressum:
Eghalånd Bladl, erscheint 1x monatlich, reg. Nr.: MK CR E 11479
Herausgeber:
Bund der Deutschen – Landschaft Egerland, IC: 70819637
Verantwortlich:
Alois Rott
E-Mail: bgz@top.cz
Anschrift:
Bund der Deutschen – Landschaft Egerland
nám. Krále Jiřího z Poděbrad 36,
CZ – 350 02 Cheb,
Tel.: +420/354 422 992,
E-Mail: bgz@top.cz
Redaktion:
Alois Rott, Ernst Franke, Günther Wohlrab
Der Einsendeschluss der Beiträge ist der 15. des vorhergehenden Monats.
Die zugesandten Beiträge werden nicht zurückgeschickt.
Bankverbindungen:
in Tschechien:
Raiffeisenbank im Stiftland Cheb,
Konto Nr.: 41206910/8030
in Deutschland:
Sparkasse Hochfranken D-Marktredwitz,
IBAN: DE56 7805 0000 0810 0714 15
BIC: BYLADEM1HOF

Der Mai ist gekommen

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.
Da bleibe wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus.
Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt,
so steht auch mir der Sinn in die Weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'!
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht.
Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschiert;
es gibt so manchen Wein, den nimmer ich probiert.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,
wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal!
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all-
mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

Und abends im Städtchen, da kehr' ich durstig ein:
Herr Wirt, mein Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein!
Ergreife die Fiedel, du lustiger Spielmann du,
von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu.

Und find ich keine Herberg', so lieg' ich zur Nacht
wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht.
Im Winde, die Linde, die rauscht mich ein gemach,
es küsset in der Früh' das Morgenrot mich wach.

O Wandern, o wandern, du freie Burschenlust!
Da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust;
da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Herzlichen Glückwunsch an unsere Mütter zum Muttertag